Kunstgeschichtliches zum Klösterli bei Kleinlützel

Autor(en): **Loertscher, G.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **19 (1957)**

Heft 3

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-861533

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kunstgeschichtliches zum Klösterli bei Kleinlützel

Von G. LOERTSCHER

Etwa eine halbe Wegstunde hinter dem Dorfe in der solothurnischen Exklave Kleinlützel liegen ein paar Gebäude, welche die Erinnerung an das untergegangene Klösterlein Minor Lucella wachhalten: eine äußerlich schmucklose Kapelle in spätgotischem Stil, das «Joseppen-Chäppeli» genannt, die ehemalige Propstei mit einer erneuerten Scheune und, nur ein Steinwurf weit entfernt, aber schon auf französischem Boden, ein kleines Wohnhaus, das ehemals dazu gehörte (Vgl. das Aquarell von P. Karl Motschi, Abb. 4). Auf der «internationalen» Straße nach Großlützel und Pruntrut, welche wenige Meter westlich der Propstei die Landesgrenze überquert, herrscht heute wieder reger Verkehr. Doch, seitdem in der Kapelle keine Messe mehr gelesen wird und die Prozessionen eingestellt sind, fehlt dem abseits im feuchten Talgrund gelegenen historischen Gotteshaus die Wartung. Die Mauern weisen schwere Wasserschäden auf, und das Innere ist durch die grünen «Spritzer» der Algen und die Feuchtigkeit unansehnlich geworden. Daher verdient der Entschluß des rührigen Pfarrers von Kleinlützel, Hochwürden Dekan Trarbach alle Unterstützung, die Kapelle gründlich und sachgemäß restaurieren zu lassen. Daß dieses einsame und verlassene Gebäude auch kunstgeschichtlich mehr als nur lokale Bedeutung besitzt, geht aus der Tatsache hervor, daß sich außer dem Kanton auch die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege an der Restaurierung beteiligt. Trotzdem fehlen der finanzschwachen Kirchgemeinde noch immer die restlichen Mittel für die vorgesehene Wiederherstellung. Es wäre daher ein schönes Zeichen der Verbundenheit, wenn die Freunde der Heimat durch diese Beiträge in den «Jurablättern» zur tätigen Mithilfe angeregt würden.

Nach den spärlichen chronikalischen Aufzeichnungen der Zisterziensermönche von Großlützel soll die Kapelle gleich nach der Zerstörung des Frauenklosters in den Bauernunruhen (1525) von Abt Theobald Hylweck neu aufgebaut worden sein. Das im Gewölbescheitel zwischen den Schildern des Ordens und des Mutterklosters gemalte Wappen des Abtes Jean VI. Kleiber (1574—1583) deutet jedoch darauf hin, daß dieser die Kapelle damals nicht nur eingewölbt oder renoviert, sondern von Grund auf neu gebaut haben könnte. Die Kapelle der nahen Propstei Löwenburg, welche früher ebenfalls zu Großlützel gehörte, weist dieselben «postum gotischen» Formen auf und ist erst um die Wende des 17. Jahrhunderts entstanden.

Das kleine Gotteshaus im Klösterli ist also nicht der erhalten gebliebene Chor der ehemaligen Klosterkirche, wie oft angenommen wird. Tatsächlich täuschen die schweren, geböscht ansteigenden Mauern und die kahle Westwand mit der neueren kleinen Türe den uneingeweihten Betrachter.

Das kurze Schiff und der dreiseitige Chor verschmelzen zu einem hohen, nachträglich noch erhöhten Baukörper, welcher von einem steilen, im Osten herumgeführten Satteldach abgeschlossen ist (Abb. 2). Im Innern, einem ungeteilten Raum mit durchgehenden Tonplattenboden, stoßen je zwei hochsitzende Spitzbogenfenster an den Längs- und Schrägwänden in die Stichkappen der gestelzten Gewölbetonne und des dreiteiligen Fächergewölbes im Altarbezirk empor. Drei Fenster sind noch vom ursprünglichen, einfachen Maßwerk mit Steinsprosse unterteilt; das vierte soll jetzt ergänzt werden. Die Zwickel des Gewölbes steigen ohne Konsolen aus den Wänden empor. Außer den erwähnten Wappen am Gewölbe findet sich über dem Vierpaßfenster der Westseite die gemalte Kartusche des Abtes Christoph Birr mit der Jahrzahl 1602.

Das Prachtstück des sonst schmucklosen Kapellenraumes ist der von Abt Grégoire Girardin (1751—1790) gestiftete geschnitzte Altarumbau, ein in unsern Gegenden seltenes Beispiel des beschwingten französischen Kunsthandwerks im 18. Jahrhundert (Abb. 3). Die nach oben auskragende Verkleidung des Altartisches ist an der Front mit Feigenzweigen und Monogramm belegt. Den portalartigen Aufbau beherrschen zwei übereck gestellte Pilaster mit korinthischen Kapitellen, seitlich gerahmt von ohrmuschelartigem Rocaille. Ueber die reich profilierten Gesimse schwingt sich ein von Rollwerk eingefaßter Aufsatz mit dem Auge Gottes, inmitten eines Wolken- und Strahlenkranzes. Die Wappenkartusche des Stifters mit Inful und zwei Abtstäben sitzt auf dem Stichbogen des großen Altarblattes von Joseph Xaver Hauwiller. Es trägt die Jahrzahl 1757 und zeigt die Verlobung des hl. Joseph mit Maria durch einen reich gekleideten Priester. Den Hintergrund bilden vier Begleitpersonen; über der Szene schweben zwei Engel, die Blumen streuen und die weiße Taube. Das anmutige Bild mit den leuchtenden Farben und dem vorne hingegossenen hellen Licht ist gut komponiert, flüssig und schmelzend gemalt und steigert die Wirkung des meisterhaft geschnitzten Altars. Beides soll nun unter kundigen Händen in alter Schönheit wieder erstehen.

Die übrige Ausstattung der Kapelle ist von asketischer Einfachheit: ländlich schwere Tannenbänke und ein origineller Beichtstuhl in lapidaren Formen. Ein unbezeichnetes Glöcklein hängt im Dachstuhl, denn ein Türmchen fehlt. Nur ein schönes, schmiedeisernes Kreuz steht auf dem Dachfirst über dem Chore.